



Dienst mädchen (das am Schlüsselloch einem Streite ihrer Herrschaft zuhört): „Gergott, schreien sich die Leute an; die thun ja gerade, als ob ich taub wäre!“

Beruhigung. Commerzienrath: „In Gottes Namen denn, Herr Affessor, da Sie es nun einmal meiner Elia angethan haben, sollen Sie sie haben; machen Sie mein Kind aber auch recht glücklich!... Apropos, ich hörte von einigen Unversitätschulden etwas munteln — wie steht's denn mit dem?“ Affessor (verlegen): „O, Herr Commerzienrath — die haben jetzt keine Eile mehr!“

Rückblick.



Theaterdirektor (vor Anfang der Premiere eines modernen Sittenstücks zur Helbin): „Wenn Sie im zweiten Acte Ihre furchtbare Anklage wieder die Gesellschaft erheben, so schauen Sie sich nur nach die billigeren Plätze hin!“

Angemessen. „Nun, werden Sie Ihren Plan, die blaue Grotte von Capri zu besuchen, diesen Sommer ausführen, Frau Rath?“ — „Leider nicht, Frau Doktor! Wir haben Trauer bekommen und gehen deshalb nach dem Schwarzwalde!“

Der spannende Kriminalroman.



Schriftsteller (der sich nach dem Schicksal seines Romans beim Redakteur erkundigen will und diesen schlafen, das Manuscript in der Hand, antreibt): „Simmel mein Manuscript!“

Zeitungsnotiz. Ein blinder Passagier war Augenzeuge des geschicktesten Vorfalles.

— Gewissenhaft. „Wohin so eilig?“ — „Gatten Sie mich nicht auf; ich muß zum Begräbniß meines Oheims, und der hat nichts mehr als Unpünktlichkeit!“

Allerdings.



„Sind Sie jetzt wieder gesund?“ — „Das will ich meinen — wenn mich mein Arzt, dessen erster Patient ich war, wieder entlassen hat!“

— Ausweg. „Warum biste so niedergeschlagen, Moritzleben?“ — „Der Doktor hat mir verordnet 'n Bad!' — „Nu — nun — vielleicht kannte Der lassen — Gemisch reinigen!“

Angurichen.



Gast: „Eine miserable Wirthschaft das! Das Essen ist schlecht, das Bier warm und in der Zeitung steht auch nichts drin!“

Malens Kochbuch.

Stilze nach dem Leben von B. Herold. Das war eine Aufregung in der Stadt, als General Burrows Pensionierung bekannt wurde. Erstens verehrte man das lebenswürdige Ehepaar sehr, dann wurde eine der schönsten Wohnungen am Schloßplatz frei und schließlich konnte man die Jagd auf die Male und die Minna beginnen.

Besonders auf die Male, dies etwas ältere, litauische, verwöhnte Prachtexemplar von Köchin. Minnas gibt es wohl noch dundensweise, die so sauber, adrett, freundlich ihres Stubendünkelmenschen walteten, eine Male stand einzig da unter ihren Kollegen.

Das wußte sie auch. Bescheidenheit gehörte nicht zu ihren Tugenden. „Mein Kuchin geht bis zu tommmandirende Generalin“, pflegte sie zu sagen.

„Die alte Erzählung (sie sprach es als Areleng aus) haben sich immer sehr complimentirt über mich ausgesprochen. Besonders das die eingemachten Reibhühner betroffen hat, der versteht die feine Küche, aber bei ihm ist was Männliches, als ob wir Mädchen nicht eben so perfekt wärlen.“

Nach Berlin wollte sie nicht mit, trotzdem General's sehr zuredeten. „Erbarmen Sie sich, Frau General — nein, nicht um die Welt in die Gegend, nicht nach dem Höllenpfuhl, ich weiß es ja von meiner Stiefcousine ihre Schwertochter her, wie die da in das Sodom und Gomorrah verunglückt ist und in's Mallör gekommen.“

„Na, liebe Male, bei Ihnen —“ hatte die Generalin zu überreden versucht. Sie betrachtete dabei den grau melirten, pomadisirten Scheitel der Köchin. Male war klug und weakte es. „Sie brauchen mir mein Alter nicht vorzuwerfen, das spielt in dem Berlin'sche Roll' nicht, da gibt's nur Werbercher, erst forschen sie einem aus, was man auf die Spardack! hat — und dann sind sie all' hinter her, nein, ich bleib hier, werd schon ne Stell' finden.“

„Ich werde Sie natürlich sehr empfehlen, liebe Male.“ „Is nicht vornehm — ich empfiel mir von allein — ach! Jahr bei General Burrow — a la bongör — wem hob' ich nicht bei Ihnen schon allens gelocht — bis raus in's feenigliche Haus bei's Wandör.“

Von Mettsfragungen wollte Male nichts wissen, das war ihr nicht gut genug — sie hatte es auch nicht nötig, man thut sich um sie. „Auf's Geld kommt's mit nicht an —“ sagte sie. „Seine Behandlung ist die Hauptsack — aber ein Tag! ich voran, weiße Häubchen trag ich nicht, nicht wahr, damit man mich für 'ne Aumm' hält, nein, ich dan!“

Endlich entschied sie sich für Kaufmann Lorenzen am Theaterplatz. Die Generalin kannte die Frau Hoflieferant von den Vereinen her und redete über alten Male sehr zu.

„Ich wollt man eigentlich wieder zu Wölge oder mit'n Titel. Is Hoflieferant was Rechts? — Ja? Na, denn auf Ihre Verantwortung, Frau Generalin.“

Am letzten Tage hat die gütige Herrin ihre alte Dienerin um das berühmte, selbst geschriebene Kochbuch, sie möchte sich gern noch ein paar Rezepte abschreiben.

Male sah die Dame an, als ob sie nicht recht gehört hätte. „Mein Kochbuch soll' ich aus den Händen geben, mein eigenes Buch? Nein, das können Sie nicht verlangen! Alles, was Sie wollen, traute sie, gnädige Frau, aber das nicht um die Welt!“

„Aber Male, nur eine halbe Stunde, wissen Sie, den Kaktomenauflauf, den mein Mann so gern isst und die warme Hummerauce — wir reisen doch ab, da kann es Ihnen doch ganz gleich sein.“

Es arbeitete heftig in Malens Brust. „Es hat jeder seine Schätze, die er hütet, Frau Generalin, der Herr hat 'ne eigene Kasse!“ mit der Werhpapier, an die teiner ran darf, und Sie haben die Brillantbroch und de Perlecken! — und — und mein Kochbuch ist mein einziger Schatz, und was ich mir da gesammelt hab' mit Müß', das kommt keinem unter die Augen — da —“ sie lief an den voll gepackten Koffer und kam mit einem Paket zurück — „da — mein Gebetsbuch und Traumbuch — hier die Quittungen vom Sterbkontrollör und hier — mein Kochbuch, mein Reichthum, mein bestes Besitzthum! — und wenn die Frau tommmandirende Generalin es mir abfordern isst — und das können Sie mir nicht übel nehmen — und —“

Da fing sie wirklich an zu weinen und küßte der Generalin die Hände, rührenden Abschied nahm sie und bedankte sich für alles, aber dann lief sie schnell mit ihrem Reichthum zum Koffer und barg ihn tief, tief unten, damit er Niemanden in die Augen fallen konnte.

Abends kam der Umzug der Herrschaften mit großem Geleite, erblühter Trauer und lobbaren Blumenpenden — und eine Stunde später zog Male, begleitet von der langjährigen Hausgenossin Minna, die „nach Hauw' male“, und der großen Gemüßfrau

an der Eck', die, mit einem Lütchen Pfäumen bewaffnet, Male um die künigke Kundschaft bat.

Die Träger nahmen den schweren Weisack, die birtene Kommod' und den buntbemalten litauischen Koffer. Eine Drofchte nahm Male nicht. Das fand sie zu großartig, sie küßte ja ohnehin, daß sie aus ihrer Sphäre herabstiege — die Lebertsch', die alle Schlüssel barg — am Arm, so trat sie resolut die neue Stell' an.

Bei Lorenzens am Theaterplatz war freudigste Aufregung. Zum ersten Male kam eine ganz Perfekte in's Haus. Eine, die den theuren Koch jetzt überflüssig machen — bei der die eben konfirmirte Tochter doch gut lernen würde.

Dafür hatte man schon Opfer bringen, sogar das Mädchenzimmer neu tapetieren müssen. Frau Lorenzen war eine tapfere Frau, die vier wilde Jungen gut erzogen hatte, aber dieser neuen Erziehung trat sie doch sehr zaghaft entgegen.

Die hübsche Alice gab der Neuen die Hand. „Ich freue mich, von Ihnen recht viel lernen zu können, liebe Amalie.“ Auch der Hausherr guckte einen Augenblick in die blühende Küche, um so ganz en passant die vielgerühmte Herrscherin der Kochkappe zu besichtigen.

„Guten Abend, Herr Hoflieferant,“ triete Male altjüngferlich und wollte ihm die Hand küßlen. Herr Lorenzen fuhr erschreckt zurück. „Um Gotteswillen, lassen Sie das sein, nennen Sie mich einfach beim Namen.“

„Aber so ganz ohne was — Herr Hof —“ ich bin's so gar nicht gewöhnt.“ „Kochen Sie nur recht gut, liebe Köchin, und besonders meine Eier, da bin ich sehr penibel, genau 4 1/2 Minuten.“ Male brumnte.

Frau Lorenzen schob den Gatten ziemlich unfsant aus der Küche. Wie er nur war! — Diese Perle mußte doch anders angefaßt werden, der mußte man doch Vertrauen entgegenbringen.

Sie suchte es durch doppelte Diebständigkeit gut zu machen, zeigte die Speisekammer, die reich gefüllt war, leuchtete in alle Ecken. „Nicht mal elektrisch in de Küche,“ maulte Male. „Bei uns war das anders, und so einfacher Kochmei! Bei uns war immer echter Meßel und Burgunder — und nur Maggi! Bei uns war nur Liebja — und kein Aufwalschiff! Bei uns —“

Dies „bei uns“ schien eine Hauptredewendung zu bedeuten, — und was sich der Herr denkt —“ brumnte sie leise, „als ob man nicht all' genug wäre, Eier pflaumenweich zu kochen.“

Aber das Schicksal wollte es doch, daß der Hausherr sie heimlich betam, das Male natürlich nicht wahr haben wollte. Thatsache blieb aber für gleich und später, daß die allerliebste, lernbegierige Alice kaum in die Küche hinein, geschweige der Thranin einwas abgeben durfte.

So mußte das Töchterchen zwar darauf verzichten, in Malens Kochgeheimnisse eingeweiht zu werden, so mußte die sonntägliche Mittagsstunde um ein gut Theil verkrüßt werden, damit Male schon um 5 Uhr den Kaffee bei Justizraths Jule, ihrer Busenfreundin, trinken konnte, so mußte man sich mancher Thranne beugen, manchmal seinen Vezger unterdrücken, oder es entspann sich doch im Laufe der Zeit eine große, gegenseitige Zufriedenheit, denn Male war treu und ordentlich und suchte einfach genial.

Wenn es auch bei der Hausmannschaft manchmal barerte, bei Gesellschaften verpfante Male nie, und sie wurde bald beim Civil so berüchtigt, wie vordem beim Militär.

Da erkrankte die alte Köchin heftig. Es war ein böser Husten, dann kam Lungenentzündung.

„Nur nicht in's Krankenhaus,“ bat sie heftigst, „ich will ja von meine Stub' aus alles leiten, erbarmen Sie sich, gnädige Frau Hoflieferanten, behalten Sie mich hier, das Fräuleinche hat mir ja doch all' genug abgesehn — und wenn ich erst wieder gesund bin, soll sie auch in meine Küche! kommen, so viel sie will.“

Man that es ihr zutiebe. Frau Lorenzen pflegte sie auf's Beste, sie laschte ihr selbst die guten, kräftigen Suppen und brachte ihr allerlei Erfrischungen, nachdem sie das heftige Fieber gepakt hatte.

„Wie schmedt's, Male?“ fragte sie einft, als sie ihr ein appetitliches Tellerchen voll Ritschentompost gebracht hatte.

Male verzog das Gesicht. „Ehrlich gestanden, schlecht — wer hat's denn gemacht? Die Vanille fehlt ja —“

Oft sah die gütige Frau am Bett der Erkrankten und plauderte mit ihr. Das ganze Haus, das ziemlich aus den Fugen gekommen war, nahm freundlichsten Antheil, als es wirklich besser ging.

kommt die Stiefcousine ihre Schwertochter, aber Sie — Frau Hoflieferant, Sie bekommen mein Bestes, meinen größten Schatz, ja — das hab ich mir gelobt in de schwere Krankheitsstund', Sie bekommen mein Kochbuch, da kann's Fräuleinche schön nachlesen und sich bilden.“

Aber das Testament brauchte nicht in Aktion zu treten, die köchlinche, die schreckliche Zeit war vorüber und Lorenzens konnten sich wieder an Malens Kochkünften erfreuen.

Als der Frühling kam, sollte sie sogar ausspannen und sich in der Heimath bei der Stiefcousine erholen. Das angebotene Reisegeld nahm sie nicht an.

„Nei, Frau Hoflieferanten, bedanke — ich hab Sie schon genug gelobt! — Sie haben sich zu mir benommen wie wirkliche Mitleid mit's „von“, ich bin ja so gestell', daß ich's mir leisten kann.“

In den kleinen Koffer packte sie — fast ahnungslos! — das gute Schwertseidene vom letzten Weisnachten, die Bibel, das Traumbuch und Kochbuch, sowie die Quittungen vom Sterbkontrollör.

Die Freude der Erholung dauerte nicht lange. Raum in der Heimath angelangt, bekam Male einen argen Rückfall, diesmal gefährlicher, als die erste Erkrankung. In ihren Phantasien sprach sie immer klagen davon, daß sie an Hoflieferanten eine Part' schreiben wollte — dazu war's nicht mehr gekommen.

Die plöthliche Todesnachricht erschreckte alle. Justizraths Jule fuhr zum Begräbniß und nahm einen schönen Trauerkranz von Lorenzens mit, mit breiter, schwarzer Schleife, worauf „Ihrer treuen Amalie“ stand.

Jule ordnete auch später den Nachschick. Sie erzählte von der schönen Freierlichkeit und wie anfänglich Male im Schwarzeidene ausgefessen. „Wo ist denn das Kochbuch jetzt, liebe Jule?“ So fragte die aufhorrende Frau Lorenzen.

„Ja, liebe Jule, das hatte Ihre arme Freundin mir nämlich verprochen, wissen Sie damals, als sie bei mir frant war und sich dann erhölte, meine Tochter hand dabei, als sie es ganz feierlich sagte.“

Justizraths Jule wurde verlegen. „Malens Kochbuch,“ stotterte sie, „ja, das ist gar nicht mehr da, ich habe selbst gleich danach gefragt, und da hörte ich denn, daß man es ihr mit auf die letzte Reise gegeben habe, auf ihren eigenen Wunsch, Frau Lorenzen, es sollen ihr letzten, klaren Worte gewesen sein: „Nehmt mir's Schwertseidene an, gebt dem Schwertseidene von der Stiefcousine die guten Sachen, aber's Kochbuch, das legt mir in den Sarg.“ Und so ist's auch geschehen.“

Scheltworts Land.



„So!... Jetzt trint' ich noch a Krügel und dann — fang' ich 's Saufen an!“

— Proj. A. (in der Kunstausstellung): No. 81 ist sehr hübsch, nicht wahr? B. (Emporkömmling): Es ist nur so furchtbar billig, man hat gar nicht den Muß, es zu kaufen!

— Die Anzeigen. Gast: „Man merkt's alleweil, daß die Tage anfangen, kürzer zu werden... seit vier Wochen ist's ich heut schon im Wirthshaus!“

— Ein Praktiker. Paletotmarder: „Wehe, Aujst, wenn ich mir einen aneignen habe, jehe ich hin, wo Diebstahle verkehren... da ziehe ich dann noch einen drüber!“

— Mißverständniß. Doktor (zu einer Frau, deren Mann er traktirt ist): „Ist Ihr Mann nicht hypochondrisch?“ — Frau: „Nein — der ist bei gar keinem Verein!“

Ein Ledvogel.



„Ein tolettes Ding, die Bankierstöchter. Jeden Nachmittag sitzt sie an der Promenade auf der Bank und studirt den Kurszettel!“

— Uebereinstimmung. Die Müst zu der Diebstomdie pagt dortrefflich zu dem Stia.“ — „Ja, die ist auch gestohlen.“

— Schwere Arbeit. „Ist Ihr Bureauführer sehr fleißig?“ — „Und ob! Dem ist keine Arbeit zu viel, die ich anderer leisten soll!“

— Entartet. „Weshalb haben Sie denn Ihren Sohn entert, Herr Metzgermeister?“ — „Weil er Vorstand von an Vegetariertklub 'woord'n ist, der Lump, der elendige!“

— Weshalb. „Weshalb wohnten Sie denn der Vorstellung nicht bis zum Schluß an?“ — „Ich wollte nicht unbehellig sein; ich hatte ja ein Freibillet.“

Nie aufrieben.



Rachbar: „Ich weiß nicht, warum Sie mit Ihrem Mann absolut nicht aufrieben sind, der ist doch so fleißig wie eine Ameise, fast Tag und Nacht thätig!“

Rachbarin: „Ach, hören S' mir nur mit dem feinen Fleiß auf; das thut er thun, damit er, wenn er 'mal gegen die fünfzig kommt, nichts mehr zu thun braucht!“

— Conderfaktion. „Wo ist denn Ihre Frau Tochter hingegogen?“ — „Nach der Goethestraße.“ — „Ja, sie hatte immer so etwas Geniales!“

— Entsprechend. Gast: „Trinken Sie doch nicht dieses minderwertigen Bier, das hat doch fast gar keinen Gehalt.“ Diurnist: „Ich auch nicht.“

— Gut gefagt. „Man erzählt, Ihre Frau habe sehr gekramt und gepoltert, als Sie so spät heimkommen?“ — „Sie hat eben auch manchmal ihre schwache Stunde.“

— Frau entogit. Sie: „Für wie alt halten Sie mich denn?“ Er: „Ka — achtundmanzig Jahre!“ Sie: „D. — Sie überhöhen mich — ich bin schon fünfunddreißig alt!“

Reinegefallen.



Bäuerlein (leise zu einem Beamten im Steueramt, nachdem auf dessen Klopfen niemand „herein“ gerufen): „Es, hab'n S' mir 'g hört, daß 'i antklopft hab'!“

Beamter (abschließend): „Nein!“ Bäuerlein: „Ja, selb'n hab'n S' g'schlo'n, denn schwerhörig san S' net!“